

Unterredung mit Minister Savornin-Lohman

Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.

S a a g, 4. April.

Die Erklärungen des Grafen Czernin haben in der holländischen Presse lauten Widerhall gefunden. Die bedeutendsten Blätter widmen ihnen eine eingehende Würdigung als einem neuen Friedensangebot von hervorragender Wichtigkeit. Heute hatte Ihr Korrespondent Gelegenheit, die Meinung des Altmeisters des Verfassungsrechtes, des Mitgliedes des internationalen Schiedsgerichtes Staatsministers Jonkheer de Savornin-Lohman zu hören und die Bewilligung zur Publizierung zu erhalten.

„Wenn noch Zweifel über die Aufrichtigkeit und den guten Willen Oesterreich-Ungarns bestanden haben sollten,“ jagte der Minister, „so muß jetzt das letzte Bedenken schwinden. Es ist Zeit zu sprechen und auch die Neutralen sollen endlich im Interesse der Menschlichkeit mitreden. Zum zweiten Male seit seinem Amtsantritt erhebt der österreichisch-ungarische Minister des Außern seine Stimme im Interesse des Friedens und lädt die Staatsmänner aller kriegsführenden Länder zu Verhandlungen am grünen Tische ein. Dieses Friedensangebot atmet guten österreichisch-ungarischen Geist und ist frei von anmaßendem Tone, es bekundet jedoch zugleich den gerechten Stolz auf die Leistungen der Völker der Monarchie, deren Verdienste großartig gehuldigt wird. Umso tiefer empfunden konnten diese Worte sein, da die zahlreichen Völker Oesterreich-Ungarns nach dreijährigem Kampfe für den Bestand der Monarchie nicht wankten, sondern treu wie am ersten Tage die Front hielten. Wohl litten und leiden sie infolge der Kriegsgreuel sehr schwer, aber dieser Golgathaweg, auf den sie gedrängt wurden, vermochte ihnen nie Äußerungen des Unmuts und der Verzweiflung zu entlocken.“

Wie ich aus den Meldungen ersehe, fand Graf Czernin gerade mit Hinblick auf Rußland von Herzen kommende und zu Herzen bringende Worte. Mit Stolz durfte er angesichts des nahezu dreijährigen aufopferungsvollen Ringens erklären, daß die Fronten fester denn je stehen und die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gefährlich werden, sondern das Durchhalten gesichert ist. Meines Erachtens ist dies keine Schönfärberei, denn der Minister spricht nicht von gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern erklärt nur fest, daß die Völker der Monarchie in ihrer Opferbereitschaft und Kraft durchhalten werden bis zum siegreichen Ende. Wenn er jetzt den Weg zum Frieden weisen will, so geschieht es, weil, wie er mit Recht sagt, die Mittelmächte Niemanden vernichten wollen.

Nach den Erfahrungen des ersten Friedensangebotes glaubte Graf Czernin jedoch dem Mißtrauen der anderen Partei vorbeugen zu müssen. Denn auf das gleiche erste Angebot erwiderten die Alliierten mit ablehnender Geste, weil sie angeblich befürchteten, daß die Zeit der Verhandlungen am grünen Tische von den Zentralmächten zu militärischen Vorbereitungen ausgenützt würde. Der aufrichtige Ton des Grafen Czernin beseitigt nun wohl jeden Zweifel an dem Friedenswillen der Monarchie, die vom Anfang an einen Defensivkrieg führte und nun ihre Kriegsziele, wenn bei einem Defensivkriege überhaupt von positiven Kriegszielen die Rede sein kann, erreicht hat. Um aber den ehrlichen Willen der Monarchie aller Welt zu offenbaren und das Vorhandensein des Friedenswillens bei der anderen Partei auf die entscheidende Probe zu stellen, schlägt der österreichisch-ungarische Minister des Außern vor, es mögen die verantwortlichen Staatsmänner der kriegsführenden Staaten an einem neutralen Orte zu einer vorbereitenden Friedenskonferenz zusammentreten. Hier ist mit dem Zeitfaktor gerechnet, denn Fragen, die zu lösen sind, gibt es eine Legion. Wollte man erst die Erschöpfung einer Partei abwarten, um dann den Frieden zu diktieren, so würde die Konferenz an sich wohl von kurzer Dauer sein, weil sie eine mehr einseitige Lösung bringen würde.

Auf die Frage Ihres Korrespondenten, welche Vorteile der Beginn der Friedensverhandlungen schon jetzt bringen würde, solange weitergekämpft wird, antwortete der Minister: „Der Beginn in diesem Zeitpunkt, wie ihn Graf Czernin vorschlägt, hätte den Vorteil, daß längstens mit Abschluß der Unterhandlungen, wahrscheinlich aber viel früher, sobald nur beiderseitiges Vertrauen bei persönlichem Kontakt eingetreten wäre, die Waffen ruhen und die gequälten Völker aufatmen könnten. Sollte aber, was kaum glaublich ist, diese Konferenz dennoch nicht das Ende herbeiführen, so würde sie doch einen Schritt auf dem Wege zum Frieden bedeuten, jedenfalls mehr Klarheit über das beiderseitige Wollen schaffen.“ Auf die Bemerkung Ihres Korrespondenten, daß die Alliierten jedoch die Aufgabe von Friedensbedingungen verlangen, entgegnete Savornin-Lohman: „Bei einem reinen Verteidigungskriege schließen die negativen Kriegsziele die Friedensbedingungen ein, und wenn Graf Czernin sagt: „Wir wollen die ungestörte Entwicklung der Monarchie“, so ist hiemit alles gesagt. Ihr Korrespondent bemerkte, daß sich ein Haager Blatt über Czernins Wort „Bürgschaften“ entsetzte, worauf der Minister erwiderte: „Es ist kein Grund zu Entsetzen vorhanden. Wer den Frieden will, muß die Mittel wollen, und immer noch war ein Unterpand das Sicherungsmittel

für die Erfüllung einer Verpflichtung. Diejenigen, welche die subversive Politik des kleinen Nachbarn verschuldet haben, sind von der Oberfläche verschwunden. Wenn sich zeigt, daß die weiteren Anstifter wirklich tot, daß Bonsondys und anderer im Unterhause gemachten Versicherungen Wahrheit sind und daß die Entente oder zumindest England nicht die Zerstörung Eurer Monarchie will, dann freilich wäre eine reale Bürgschaft überflüssig. Aber wer den Frieden will, muß über den Frieden sprechen und unterhandeln wollen, sagt mit großem Recht Graf Czernin, und, ich glaube, wiederum stellt Czernin mit diesen Worten den Friedenswillen der Alliierten auf die entscheidende Probe.“